

weiter nachgeht. Für eine tiefergehende Analyse der Arbeiten der von ihm vorgestellten Autoren erweist sich sein Ansatz als zu grob. Letztlich gibt es für Kaye nur (ökonomische) Deterministen und Thompsonianer. Gerechtfertigt wird er damit weder der marxistischen Theorie noch den British Marxist Historians. Es bleibt das Verdienst des Autors, die Frage nach den Gemeinsamkeiten zwischen Dobb, Hilton, Hill, Hobsbawm und Thompson gestellt zu haben, seine Antwort scheint indessen zu undifferenziert, um zu überzeugen.

Friedrich Lenger, Tübingen

R. S. Neale, *Writing Marxist History*. British Society, Economy & Culture since 1700, Basil Blackwell, Oxford 1985, XXII, 319 S., Linson, £ 19.50.

Der Titel des hier anzuzeigenden Buches bedarf der Erläuterung. *Writing Marxist History* ist keine Anleitung, ja nicht einmal ein explizites Programm marxistischer Geschichtsschreibung. Auch bietet der Band keine umfassende Darstellung britischer Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur seit 1700, wie der Untertitel suggerieren könnte. Vielmehr handelt es sich um eine Aufsatzsammlung eines Historikers, der davon ausgeht, »that Marx's concept ›mode of production‹, freed from the technological determinism of vulgar marxism, is a powerful aid in organizing thought about the basic components of all economic systems.« (S. XVIII) Dabei ist es typisch für die Arbeitsweise Neales, daß er auf eine ausführliche theoretische Diskussion des Konzepts, die an neuere Debatten anschließt, ebenso verzichtet wie meist auf eine explizite Verbindung zwischen Konzept und dem behandelten empirischen Material.

Die Themen, die Neale in diesem Band anspricht, reichen von den Kreditbedingungen der primitiven Akkumulation im frühen 18. Jahrhundert bis zu Reflexionen des Autors über seine Teilnahme am Zweiten Weltkrieg in Asien. Zwar gibt es in vielen der hier versammelten Aufsätze Verweise auf Akteure und Themen anderer Kapitel, doch bleiben diese Verbindungen letztlich äußerlich. Hier ist wenig mehr möglich, als einen Inhaltsüberblick über die einzelnen Kapitel zu geben. Nach einer ausführlichen und stark autobiographisch gehaltenen Einleitung zeigt der Verfasser am Beispiel der Kreditfinanzierung der baulichen Expansion in der von ihm bereits früher einmal monographisch behandelten Stadt Bath den Kapitaltransfer aus dem landwirtschaftlichen und kommerziellen Bereich in den städtisch-industriellen Sektor im frühindustriellen England auf. Zeitlich schließt sich daran eine kleine Studie über die fortschreitende Rationalisierung auch des religiösen Diskurses an der Schwelle zum 18. Jahrhundert an, die zu einer schönen Situierung Adam Smith' im Kontext zeitgenössischer Morallehren überleitet. Im vierten Kapitel nimmt Neale die im Anfangskapitel angesprochene Thematik wieder auf, erörtert aber nun weit grundsätzlicher die Bedingungen der primitiven Akkumulation in England. In seinem nützlichen Beitrag zur Übergangsdebatte nimmt er klar Partei für die von Dobb vertretene Position, daß »capitalism and capitalists developed within the rural sector« (S. 76). Stärker als Dobb betont er dabei die Rechtsentwicklung. Den Reigen der Aufsätze zum 18. Jahrhundert beschließt eine hübsche Interpretation von Jane Austens *Mansfield Park*, deren Ansatzpunkt das Zusammenspiel von »property, propriety and alienation« darstellt (S. 88).

Mit den lebhaft, ja nicht selten unterhaltsam geschriebenen Studien zum 18. Jahrhundert, deren Themen die enorme Spannweite der Interessen des Verfassers andeuten, endet in den Augen des Rezensenten der bessere Teil des Buches. Ihm folgen zunächst zwei Aufsätze zur Lebensstandarddebatte und zur Stadtgeschichtsforschung. Auch wenn der erstere »The Poverty of Positivism« überschrieben ist, versteht Neale es nicht hinreichend, die Ebene der bloßen Datenschlacht zu verlassen und die grundlegenden konzeptionellen Fragen anzugehen. Hier bleibt er ebenso deutlich hinter dem inzwischen erreichten Diskussionsstand zurück wie in seinem Beitrag zur neueren Stadtgeschichtsschreibung. Dieser gleicht über weite Strecken einer nur wenig strukturierten Sammelrezension, die außer der Kennzeich-

nung der Dyosschen Position als »literary empiricism« (S. 173) wenig Neues enthält. Haben die eben erwähnten Beiträge ihren zeitlichen Schwerpunkt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, so leitet der Versuch, den Schriften Marx' und Lenins (sowie einiger anderer einschlägiger Autoren) ein angemesseneres Verständnis des Imperialismus abzurufen, über zum Porträt einer australischen Bergbaustadt. Die dort beschriebenen demographischen Muster und die Entwicklung des infrastrukturellen Ausbaus dieser Gemeinde sind indessen keineswegs hinreichend mit der Entwicklung des Imperialismus verknüpft, wie der Autor meint. Neale kann zwar zeigen, daß »naval and military demand, as well as the increasing demand arising from the expansion of the world's merchant marines« über die Nachfrage nach den in Hillgrove abgebauten Erzen die Expansion dieses Ortes beeinflusste, aber kaum in welcher Weise »that determined the sequence and pattern of economic and social development in Hillgrove« (S. 228). Etwas unvermittelt folgen auf diesen Beitrag dann noch eine durchaus überzeugende Kritik des »Cultural Marxism« eines Raymond Williams, dem gegenüber Neale auf der klassenspezifischen Strukturiertheit auch von Sprache insistiert, und die eingangs angesprochenen autobiographischen Erinnerungen eines jungen britischen Soldaten im Zweiten Weltkrieg.

Dieser kurze Überblick hat vielleicht deutlich gemacht, wie vielfältig die behandelten Themen, wie unterschiedlich die Qualität ihrer Behandlung ist. So ist anzunehmen, daß das Interesse an dieser Sammlung von zum großen Teil bereits publizierten Aufsätzen eher gering bleiben wird.

*Friedrich Lenger, Tübingen*

Werner Wilhelm Engelhardt, Allgemeine Ideengeschichte des Genossenschaftswesens. Einführung in die Genossenschafts- und Kooperationslehre auf geschichtlicher Basis (= Grundzüge, Bd. 59), Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1985, X, 192 S., kart., 47 DM.

Engelhardt versucht in dem vorliegenden Band die Geschichte der Genossenschaften als Ideengeschichte zu schreiben. In Teil A stellt er verschiedene Genossenschaftsbegriffe vor, unterscheidet danach rechtliche und wirtschaftliche Genossenschaften sowie genossenschaftsähnliche und genossenschaftsunähnliche Formen der Kooperation und differenziert innerhalb dieser Kategorien wiederum verschiedene Formen und Typen. Anschließend hebt er die Bedeutung der Genossenschaften als Ordnungen dritter Art zwischen dem verkehrswirtschaftlichen und dem zentralverwaltungswirtschaftlichen System hervor. Teil A beschließt eine Skizzierung der Ansätze einer Genossenschaftsforschung. Für die Volks- und Betriebswirtschaft stellt er die Ansätze der »ökonomischen Theorie der Politik« und der Koalitionstheorie fest, für die Geschichtswissenschaft sieht er erklärungskräftige Ansätze in der Behandlung der Träger, Handlungsgrundlagen (Interessen), Einzelziele, Mittel und des Wirkungsgefüges. Als »Hauptfragestellungen einer theoretisch fundierten geschichtswissenschaftlichen Genossenschaftsforschung« sieht er sog. Utopie-Konzeptions-, Mitglieder-Lebenslage-, Entstehungs-Entwicklungs- und Aspekte-Dogmen-Ansätze an.

In Teil B behandelt Engelhardt die allgemeine Ideengeschichte der Genossenschaften. Hier macht er Ausführungen über die Genossenschaften von der Vor- und Frühgeschichte bis zur Industrialisierung und behandelt dann näher die historischen Motive der Genossenschaftsgründungen in der Sicht von Otto von Guericke, Ernst Grünfeld, Josef M. Back und Hans-Jürgen Seraphim sowie die religiösen Motive zur Genossenschaftsgründung. Im Anschluß daran skizziert er sieben Grundtypen der genossenschaftlichen Utopie: individuelle Selbsthilfe, private Fremdhilfe, subjektive Selbsthilfe, Gemeinschaft um ihrer selbst willen, gemeinsame Selbsthilfe, staatliche Fremdhilfe, staatliche Versorgung. Abschließend bietet Engelhardt eine Periodisierung der Genossenschaftsentwicklung von der Industrialisierung bis zur Gegenwart an, die sich an die Entwicklung der politischen Systeme anlehnt.